

TAMMO

Die Schauplätze dieses Romans sind reale Orte. Die Handlung und die Charaktere hingegen sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden und toten Personen wären reiner Zufall und sind nicht beabsichtigt.

HELMUT EXNER

# Tammo

Wunderkind wider Willen

ROMAN

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Tammo

ISBN 978-3-96901-093-8

1. Aufl. 07/2024

Dieser Titel ist auch als eBook erhältlich.

© 2024 by Helmut Exner

Abbildungsnachweise:

Umschlag © solovyova | #118481392 | depositphotos.com

Porträt des Autors © Ania Schulz | as-fotografie.com

Lektorat & dtp:  
Sascha Exner

Druck:  
WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Harzkrimis.de  
ist ein Imprint von:

EPV Elektronik-Praktiker-Verlagsgesellschaft mbH  
Obertorstr. 33 · 37115 Duderstadt · Deutschland  
Fon: +49 (0)5527/8405-0 · Fax: +49 (0)5527/8405-21  
Web: harzkrimis.de · E-Mail: mail@harzkrimis.de

... 1 ...

1984

»Kannst du mir mal sagen, warum ein Zwerg wie du mit solch einem großen Penis herumläuft?« Diese Frage hatte Tammo als Neunjähriger gestellt, nachdem er seine Mutter mit dem sehr kurz geratenen Pieter bei einer Beschäftigung überrascht hatte, von der er zwar schon öfters gehört hatte, die jedoch in der praktischen Umsetzung über seine Vorstellungskraft hinausging. Tammo, mit neun Jahren bereits in der sechsten Klasse des Gymnasiums, galt als Wunderkind. Seine hohe Intelligenz wurde früh entdeckt. Er übersprang die erste und die fünfte Klasse und war nun mit Zwölf- bis Dreizehnjährigen zusammen, die an seine Leistungen nicht heranreichten.

Tammo wurde 1975 von Manuela Schuh in Göttingen zur Welt gebracht, als diese gerade zwanzig war. Eigentlich sollte er im Krankenhaus von Clausthal-Zellerfeld entbunden werden. Aber er war eine schwierige Geburt. Und so veranlasste der einzige in diesem Ort praktizierende Gynäkologe, dass Manuela mit Blaulicht und Martinshorn nach Göttingen befördert wurde. Die Sache ging gut aus, und nach zehn Tagen konnten Mutter und Kind die Klinik verlassen.

Als Tammo vier Jahre alt war, fing er an, sich selbst das Lesen beizubringen. Seine Großmutter Änne, die in einem Lebensmittelladen an der Kasse saß, entdeckte seine Fähigkeiten als Erste und unterstützte ihn in seinem Drang zu lernen. Mutter Manuela, die ihn vergötterte, brauchte etwas länger, um zu erkennen, was in ihm steckte. Aber dann setzte sie alles daran, ihn zu fördern. Sie meldete ihn bei der Stadtbücherei an und begleitete ihn öfters, weil die Bibliothekarin ihm bestimmte Bücher, die er lesen wollte, nicht gab. Sie konnte sich einfach nicht vorstellen, dass ein Siebenjähriger lesen und verstehen konnte, was für die meisten Erwachsenen jenseits von Gut und Böse war. Mit Vergnügen ließ Manuela sich von ihrem Sohn vorlesen. Nachdem Tammo eingeschult worden war, meldete sich bald die Lehrerin bei Manuela, um ihr zu berichten, dass ihr Sohn in ihrer Klasse nicht gut aufgehoben sei. Nach ein paar Wochen wurde er auf amtsärztlichen Rat und nach Gesprächen mit dem Jugendamt in die zweite Klasse gesteckt und kam gut mit. Auf dem Gymnasium wurde er nach gerade mal vier Monaten in der fünften Klasse einen Jahrgang höher versetzt. Um seine Passion für Musik zu unterstützen, finanzierte Oma Änne auch noch Klavierstunden.

Aber zurück zu dem Zwerg mit dem großen Penis. Pieter war fünf Jahre älter als Manuela. Er war ein begnadeter Koch und leitete die Küche in dem Restaurant, in dem Manuela ihren Dienst als Service-Leiterin vom späten Nachmittag bis gegen Mitternacht versah. Pieter war durchsetzungsstark. Die Witze, die man über ihn machte, blieben dem Personal bald im Hals stecken, als man

merkte, was er draufhatte und dass er hinsichtlich Qualität und Arbeitsweise in seinem Reich keine Kompromisse machte. Wenn alles gut lief, lobte er seine Leute und war die Liebenswürdigkeit in Person. Aber er konnte auch zur rasenden Wildsau werden, wenn gepfuscht wurde. Im Umgang mit Manuela war er äußerst charmant. Sie liebte es, ihm das Lob der Gäste auszurichten. Manchmal holte sie ihn auch ins Restaurant, damit sich ein Gast persönlich bei ihm bedanken konnte.

Bevor er Chefkoch in dem Restaurant in Braunlage wurde, war er Souschef in der Küche eines großen Hotels in Berlin gewesen. Als er einmal mit der Qualität eines Spanferkels nicht zufrieden war, hatte er den Lieferanten zusammengestaucht. Dieser hatte jedoch darauf bestanden, dass er das Tier abnimmt. Daraufhin fragte Pieter: »Hast du schon mal ein fliegendes Schwein gesehen?«

»Du spinnst doch. Meine Schweine fliegen jedenfalls nicht.«

»Oh doch. Geh mal raus und warte eine Minute. Dann siehst du ein fliegendes Schwein.«

Er packte das Tier, ging in den Personalaufzug, und von der Dachterrasse aus warf er das tote Tier in die Tiefe. Es verfehlte das Auto des Lieferanten nur um Haaresbreite, während dieser die Fäuste ballte und unflätige Bemerkungen nach oben brüllte. Daraufhin musste Pieter zum Direktor kommen. Dieser hatte gar nicht vorgehabt, ihn zu feuern. Aber dann gerieten die beiden derart in Streit, dass er den Souschef trotz des Protests des Chefkochs entließ. Schließlich hatte alles seine Grenzen. Er hatte Pieter zwar als Rocker-Zwerg titulierte, was ihm

im selben Moment leidtat, aber sich als Direktor als aufgeblasenes Arschloch bezeichnen zu lassen, ging einfach zu weit. Aufgrund eines hervorragenden Zeugnisses, das der Chefkoch ihm ausstellte, bekam Pieter dann die Stelle in Braunlage.

Was sich zwischen Manuela und Pieter abspielte, konnte man nicht Liebe nennen. Es war eher eine Liebelei, persönliche Zuneigung mit einer gewissen erotischen Note. Und ausgerechnet, als es zwischen den beiden zur Sache ging, betrat Tammo das Schlafzimmer seiner Mutter. Während Manuela im Bad verschwand, zog Pieter sich mühselig seine Hose an und sagte zu Tammo, der ihn aufmerksam beobachtete: »Wie bist du denn drauf? Ich bin ein ausgewachsener Mann mit einem normalen Penis.«

»Ausgewachsen ist relativ. Deine Füße sind ja auch nicht die eines hoch gewachsenen Mannes.«

»Wie alt bist du?«, fragte Pieter. »Neun Jahre? Du redest wie ein alter Klugscheißer, nicht wie ein Kind.«

»Ich bin sehr wohl ein Kind, das ist mein Job. Wenn ich dir zu klug bin, ist das dein Problem.«

»Und was willst du mal werden, wenn du groß bist?«

»Ich studiere Klugscheißerei und als Nebenfach Zwergenkunde. Und was willst du werden, wenn du groß bist?«

Dann kam Manuela im Bademantel zurück ins Schlafzimmer und fragte Tammo: »Was wolltest du eigentlich von mir mitten in der Nacht?«

»Das habe ich vergessen. Ich geh wieder ins Bett und werde nicht mehr stören. Ihr könnt weitermachen – mit was auch immer.«



Als Tammo das Zimmer verlassen hatte, sahen sich Pieter und Manuela an und fingen hemmungslos an zu lachen.

... 2 ...

1987/88

Natürlich gab es einige Mitschüler, die auf Tammo neidisch waren und ihren Ärger zum Ausdruck brachten, indem sie versuchten, ihn lächerlich zu machen. Aber durch seine hilfsbereite, lebensfrohe Art war er doch sehr beliebt. Auch seine spitze Zunge gegenüber Lehrern fand bei den anderen Kindern Anerkennung. Er traute sich was. Und manchmal gab er auch den Clown. Als der Musiklehrer sich mal verspätete, setzte Tammo sich ans Klavier und spielte »Ein Jäger aus Kurpfalz«, allerdings mit einem anderen Text:

Ein Jäger aus Kurpfalz,  
der leckte seine Frau am Arsch,  
da stank er aus dem Hals.  
Ein Jäger aus Kurpfalz.

Ausgerechnet in dem Moment hatte der Direktor das Musikzimmer betreten, ein Mensch von absoluter Humorlosigkeit. Als die grölende Klasse plötzlich verstummte, merkte auch Tammo, was los war. Er musste dem Direktor in dessen Zimmer folgen und sich eine Strafpredigt anhören. Seinem Image in der Schülerschaft

tat dieser Vorgang allerdings gut. Als der Direktor die Angelegenheit in der Lehrerkonferenz zur Sprache brachte, mussten einige Kollegen unwillkürlich lachen und fingen sich einen scharfen Blick des Schulleiters ein.

Oberstudienrätin Lilly Höschen sagte: »Ach, ist das herrlich. Es gibt doch noch Schüler, denen der Humor an dieser Schule nicht ausgetrieben wurde.«

»Dass Sie sich für keine Albernheit zu schade sind, war mir klar«, konterte der Direktor.

Da Tammo in seinem Drang zu lernen nicht ausgelastet war, belegte er auch noch einen Kurs in der Volkshochschule: Russisch. Die Lehrerin staunte, als er nach kurzer Zeit bereits an ihre eigenen Kenntnisse heranreichte.

Natürlich bestand das Leben für Tammo nicht nur aus Lernen. Als sich bei ihm zwischen dem elften und zwölften Lebensjahr die ersten pubertären Schübe bemerkbar machten, wuselte es in seinem Kopf. Er stellte vieles in Frage, zum Beispiel die Autorität seiner Lehrer und die Weigerung seiner Mutter, ihm Auskunft über seinen Erzeuger zu geben. Sein sonst so rationales Denken setzte aus, wenn er Manuela Vorwürfe machte.

»Willst du mir vielleicht nicht sagen, wer mein Vater ist, weil du es nicht weißt? Wie viele kommen denn in Frage?«

In solchen Momenten hätte Manuela ihm am liebsten eine geknallt, beherrschte sich aber. Stattdessen antwortete sie: »Ich will es dir nicht sagen, weil ich dich schützen will.«

»Ach so, mein Vater ist also ein Mafiaboss, der nicht wissen darf, dass es mich gibt. Und wenn er es erfährt, kommt er, um mich zu holen, damit ich für ihn arbeite.«

Eines Tages bekam Manuela einen Anruf von Herrn Wedeking, Tammos neuem Klassenlehrer. Er bat um ein persönliches Gespräch. Heiner Wedeking war ein junger gutaussehender Mann, der Tammo in Deutsch und Geschichte unterrichtete. Dieser große dunkelhaarige Mann war Manuela auf Anhieb sympathisch. Er eröffnete ihr, dass er ein längeres Gespräch mit ihrem Sohn geführt hatte, das ihn nachdenklich machte.

»Mich macht Tammo auch nachdenklich, besonders, seit es in seinem Kopf pubertätsbedingt spukt. Er ist jetzt fast dreizehn und hat keine Hemmungen, mir alles Mögliche an den Kopf zu werfen.« Herr Wedeking fuhr fort: »Da ich die Schüler noch nicht so gut kenne, versuche ich, mit jedem Einzelnen ins Gespräch zu kommen, um zu ergründen, wo der Schuh drückt, beziehungsweise, ob es Probleme gibt, über die sie mit mir reden wollen. Das ist zwar nicht unbedingt die Aufgabe eines Lehrers, aber so bin ich nun mal.«

»Das finde ich sehr sympathisch«, sagte Manuela.

»Niemand hat mit mir so ausführlich gesprochen wie Tammo. Er erzählte, dass seine Mutter Service-Leiterin in einem Restaurant ist und sein Vater nichts von seiner Existenz wissen dürfe. Der sei nämlich ein sizilianischer Mafioso. Ich sagte noch: ›Aha, Sizilien. Deshalb hast du wohl auch so dunkles, lockiges Haar.« Er bejahte und erzählte weiter, dass Sie sich mit ihm im Harz unter falschem Namen verstecken. Das hörte sich sehr unglaublich für mich an. Aber er redete immer weiter. So

habe er zum Beispiel in Erfahrung gebracht, dass seine italienische Großmutter einem Mordanschlag durch rivalisierende Mafiabanden im Ruhrgebiet zum Opfer gefallen sei. Und sein Großvater habe das Geschäft mit illegalen asiatischen Prostituierten im Griff. Sein Vater selbst sei im Kinderhandel aktiv. Tammo hat das so überzeugend herübergebracht, dass ich geneigt war, ihm zu glauben. Unter Tränen bat er mich, niemandem davon zu erzählen, weil er fürchte, dass seine Mafia-Familie ihn kidnappen könnte, um ihn in das Geschäft einzuführen. Heulend sagte er, dass er sich kein Leben als Verbrecher vorstellen könne. Nun frage ich Sie, Frau Schuh, was soll ich davon halten?«

Manuela fing an zu lachen. »Lieber Herr Wedeking, nehmen Sie die Geschichte einfach als Ausflug in die Welt der Fantasie. Allerdings wundere ich mich, dass Tammos schauspielerisches Talent so gewachsen ist, dass Sie ernsthaft in Erwägung ziehen, ihm zu glauben. Er ist wütend auf mich, weil ich ihm bis jetzt nicht gesagt habe, wer sein Vater ist. Mir hat er auch schon über seine Mafiafamilie berichtet.«

»Also, ich bin erleichtert, dass da offenbar nichts dran ist.«

»Geben Sie Tammo doch einfach eine Sonderaufgabe, damit er nicht so hoffnungslos unterfordert ist.«

»Da habe ich eine Idee.«

Als sich Manuela verabschiedete und dem Mann in die Augen schaute, überkam sie ein prickelndes Gefühl. Auch Heiner Wedeking fühlte sich beschwingt nach dieser Begegnung.